

## Entscheidung

Wenn Christen von der Auferstehung reden, dann geht es auch um das Leben vor dem Tod. Darum, wie das Leben echt wird und der Mensch aufrecht. Dass Jesus auferstanden ist, bedeutet nämlich auch: So wie Jesus gelebt hat, mit dieser Liebe, das ist mit seinem Tod nicht aus und vorbei, sondern echt und wahr. So wahr, dass Gott ihn mit der Auferstehung verewigt hat.

Bedeutet das was für sie und mich?

Ja, kann es, tagein tagaus. Begriffen hab ich das beim Lesen eines schmalen Buches mit dem Titel »Das hier ist Wasser«. Es dokumentiert die Rede von David Foster Wallace an Absolventen eines Colleges. David Foster Wallace war einer der angesagtesten Schriftsteller in den USA. Leider ist er vor 5 Jahren schon gestorben.

In seiner Rede macht Wallace klar: zu einem wahren, echten Leben kann und muss man sich entscheiden. Das lebt sich in unseren Zeiten nicht von allein.

Bei Jesus war das nicht anders. Er hat sich für seine Art zu leben auch entschieden. Er hat gewählt zwischen konkurrierenden Grundeinstellungen. Die Geschichte von seiner Versuchung erzählt, wie er sich entschieden hat.

„Das Wichtigste im Leben ist doch Macht,“ flüstert der Teufel ihm zu. „Willst Du Macht?“ fragt der Teufel. „Ich kann sie Dir geben.“ Jesus verneint. Er entscheidet sich für ein Leben nicht auf der Seite der Macht, sondern an der Seite der ganz Einfachen und der Menschen ganz unten.

David Foster Wallace meint, wir müssen uns auch entscheiden. Wie wir durchs Leben gehen wollen. Immer wieder. Eigentlich jeden Tag. Mitten im Alltagstrott, im Umgang mit normalen Mitmenschen, in unseren hektischen, oft banalen, frustrierenden Alltagsabläufen.

Mich regen die anderen auf im Supermarkt, die an der Kasse so lange brauchen, wo ich doch schnell heim will. Oder im Feierabendverkehr auf vollen Straßen oder in vollen Zügen. Da müsse man sich entscheiden, meint Wallace, wie man sich und die anderen Menschen sieht und sich ihnen gegenüber verhält. Es geht immer wieder neu um die Entscheidung: Fühle ich mich als Mittelpunkt, wie es mir geht, und mache ich mich zum Maßstab? Oder entscheide ich mich, die anderen auch zu sehen. Wahrzunehmen. Wallace meint:

»Wenn ich mich nicht entscheide, werde ich jedes Mal sauer und niedergeschlagen sein, weil sich solche

Alltagssituationen alle um mich drehen, um meinen Hunger, meine Erschöpfung und es hat den Anschein, als stünde die ganze Welt mir im Weg.« (S. 24)

Und wie kann man sich anders entscheiden, dass man nicht immer so genervt ist? Denken muss man; meint Wallace, denken, dass es auch anders sein könnte, als mein erster Reflex es mir einflüstert. Wenn »Sie aufmerksam genug sind für andere",« schreibt Wallace, »können Sie sich entscheiden, die bräsige, aufgebrezelte Frau, die... gerade ihr Kind angeschnauzt hat an der Supermarktkasse, mit anderen Augen zu sehen. Vielleicht ist sie ja sonst nicht so, vielleicht hat sie gerade drei Nächte nicht geschlafen, weil sie ihrem krebserkrankten Mann die Hand gehalten hat.«

Sich entscheiden, in ganz normalen anstrengenden Mitmenschen etwas anderes zu sehen – so dass ich mich nicht über sie aufregen muss. Dass ich barmherziger sein kann mit ihnen. Das entspannt die Lage. Und das ist für Wallace Freiheit:

»Freiheit erfordert Aufmerksamkeit und Offenheit und Disziplin und die Empathie, andere Menschen wirklich ernst zu nehmen und Opfer für sie zu bringen, völlig unsexy, Tag für Tag.«

Andere Menschen ernst nehmen und sogar Opfer für sie bringen. Das ist für ihn wahre Freiheit. Also nicht: ‚Jetzt zähl ich.‘ Ich bin ja schließlich ein freies Individuum. Sondern frei bin ich, wenn ich über meinen Ego-Horizont hinausschaue. Aufrecht durchs Leben gehen, nicht nur damit die anderen sehen, wie groß ich bin. Sondern aufrecht durchs Leben gehen, damit ich den Weitblick habe für die Menschen neben und sogar hinter mir.

**Zitate aus:**

David Foster Wallace, Das hier ist Wasser. Anstiftung zum Denken; Köln 2012 7, Seiten 24-33